

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht beim Propheten Jesaja im 61. Kapitel.

¹Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; ²zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden, ³zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, schöne Kleider statt eines betrübten Geistes gegeben werden, dass sie genannt werden »Bäume der Gerechtigkeit«, »Pflanzung des Herrn«, ihm zum Preise.

⁴Sie werden die alten Trümmer wieder aufbauen und, was vorzeiten zerstört worden ist, wieder aufrichten; sie werden die verwüsteten Städte erneuern, die von Geschlecht zu Geschlecht zerstört gelegen haben.

⁹Und man soll ihr Geschlecht kennen unter den Völkern und ihre Nachkommen unter den Nationen, dass, wer sie sehen wird, erkennen soll, dass sie ein Geschlecht sind, gesegnet vom Herrn.

¹⁰Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt. ¹¹Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst und Same im Garten aufgeht, so lässt Gott der Herr Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Völkern.

Eine Frage, die seit alter Zeit an diesen Text gestellt wurde, ist: Wer spricht da eigentlich? Ist es der Prophet Jesaja selbst, der von seiner Erwählung erzählt? Ist es der Gottesknecht, diese merkwürdige, geheimnisvolle Gestalt, von der in den Kapiteln vorher die Rede ist? Ist es Gott selber, dessen Worte hier zu lesen sind?

Die Worte des Propheten Jesaja sind heute, am zweiten Sonntag nach dem Weihnachtsfest, als Predigttext vorgeschlagen, weil für die Christen immer wieder Christus selbst zum Sprechen kommt in diesen Worten: „Der Geist Gottes ist auf mir und der Herr hat mich gesalbt.“ Die große Zusage eines neuen Anfangs, gerade jetzt, am Anfang eines neuen Jahres. Die Zusage eines Lebens in Frieden, endlich, die verknüpfen wir Christen ja mit dem Kommen von Jesus. Er ist der, der das da alles gebracht hat, von dem in diesen alten Worten, Jahrhunderte vor seiner Geburt aufgeschrieben, die Rede ist.

Und dann, auch so kann man den Text ja verstehen, sind wir selbst gemeint, Du und ich, die heute hier am Sonntagvormittag zusammen in der Elisabethkirche zusammenhocken: „Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in dem Gott, denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen...“

Verwirrend. Wer redet da denn jetzt? Wer ist gemeint? Wer soll sich freuen, und wer zieht da die neuen Kleider der Gerechtigkeit an? Verwirrend. Oder anders ausgedrückt: Vielschichtig, dieser Text. Und vielleicht liegt der Schlüssel zum Verstehen gar nicht darin,

eindeutig zu sagen, wer da spricht. Vielleicht ist die Vielschichtigkeit, der Vielklang des Textes gerade der Schlüssel.

Da klingt alles in allem an. Im Klang des Textes, im Lesen und Hören der Worte verschränken sich die Ebenen: Der Prophet Jesaja, der Gottesknecht, Jesus Christus, Du und ich. Alle sind Sprecher und Hörer des Wortes zugleich. Wir alle sind die von Gott Angesprochenen und die, durch die Gottes Wort in die Welt kommt.

Ein Sprung über die Räume und die Zeiten. Ein Sprung, den die Bibel immer macht. Immer, wenn wir sie zur Hand nehmen und wenn sie uns zur Heiligen Schrift wird. Dann werden wir zu Brüdern und Schwestern der Menschen damals, die in der zerstörten Stadt Jerusalem standen, ihrer Heimat, und denen zugesagt wurde: Sie werden die alten Trümmer wieder aufbauen. Wir wissen, dass das geschehen ist: Sie werden ihre Stadt und ihren Tempel wieder aufgebaut haben.

Wir werden zu Schwestern und Brüdern der Menschen zur Zeit Jesu. Von denen, die in ihm und mit ihm erlebt haben, wie Gottes Reich aussehen kann. Wir wissen es, dass das geschehen ist: Lobgesang statt eines betrübten Geistes. Das werden sie erlebt haben. Auch die, die noch ganz ungläubig auf diesen Jesus geschaut haben, damals im Tempel, als er erst 12 Jahre alt war. Wir haben es grad im Evangelium gehört.

Wir werden zu Schwestern und Brüdern von Millionen und Abermillionen von Menschen, die sich in den Jahrhunderten und Jahrtausenden in diese Worte hineingelegt haben, die auf sie vertraut haben. Verzweifelte und Gefangene, Kranke und Trauernde. All die, die sich hingestellt haben in diese neue Zeit, in diese merkwürdige Erfahrung, die die Bibel denen bereitet, die in ihr die Heilige Schrift sehen: „Schau, Du, der du trauerst um den Menschen, den du so geliebt hat: Stell dich hinein in diese neue Zeit, in diese Erfahrung deiner Brüder und Schwestern über alle Zeiten hinweg: Sie waren Trauernde, aber ihre Tränen werden getrocknet, sie waren Gefangene, aber sie wurden frei.“

Der Soziologe Harald Welzer hat vor vielen Jahren eine Stiftung gegründet, die zukunftsweisende Projekte unterstützt. Angefangen hatte die Stiftung damit, Projekte im Bereiche des Klimawandels und der Ökologie zu unterstützen. Heute ist sie noch vielfältiger aufgestellt und fördert auch Projekte des sozialen Miteinanders und zur Stärkung der Demokratie. Eine duftige Sache. Das Beste an dieser Stiftung finde ich ihren Namen: Sie heißt Futur Zwei.

Da horchen sicherlich die Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer sofort auf. Ja, genau. Futur Zwei ist eine besondere Zeitform in der Deutschen Grammatik. Die Zeitform der vollendeten Zukunft. Toll, oder? Mit dieser Zeitform drückt man Dinge aus, die in der Zukunft abgeschlossen sein werden. Also, z.B.: In fünf Minuten werde ich diese Predigt beendet haben. Oder: Am Mittwochmittag werde ich meine Klausur korrigiert haben...

Was für eine wunderbare Idee von Harald Welzer, eine Stiftung zur Förderung von zukunftsweisenden Projekte Futur Zwei zu nennen. Vollendete Zukunft. Was für ein hoffnungsvolles Zeichen. Geradezu biblisch...nun, dass würde er vermutlich nicht unterschreiben.

Aber Futur zwei ist eigentlich ein in unsere Grammatik eingeschriebenes prophetisches Denken: Noch ist es nicht zu sehen, aber es wird bald gut sein. Die Gefangenen werden gefangen gewesen sein. Du, der Du trauerst, du wirst traurig gewesen sein. Das, was jetzt ist wird nicht bleiben, und das, was kommt, wird gut sein.

Ich glaube, dass ist der ganze Witz am Reich Gottes. Es geht nicht in erster Linie darum, dass das Reich Gottes dann da ist, wenn es gut ist. Nicht: Jetzt ist alles Mist und dann wird es irgendwann kommen und dann wird es gut sein.

Nein, es ist viel verrückter. Buchstäblich verrückter: Wenn ich im Horizont des Reiches Gottes lebe, wenn ich in der Beziehung zum lebendigen Christus lebe, wenn ich anerkenne, dass nicht ich mit meinem Planen und Denken der Herr meines Lebens bin, sondern allein der geheimnisvolle eine Gott, dann lebe ich jetzt schon im „Futur Zwei“, in der vollendeten Zukunft. Dann bin ich als Trauernder ganz und gar traurig und gleichzeitig schon getröstet. Dann bin ich als Gefangener umschlossen von Gefängnismauern und gleichzeitig schon frei. Dann bin ich als Mensch aufgespannt in der linearen Zeit zwischen Geburt und Sterben und gleichzeitig schon angekommen in der Ewigkeit Gottes.

Das ist kein psychologischer Kniff. Das gelingt nicht, wenn ich es mir nur fest genug einrede. Das gelingt dort, wo mich Gottes anspricht, sein prophetisches Wort erreicht, wo sein lebendiges Wort in Jesus Christus mein Leben auf neue Füße stellt. Dort, wo ich mich in eine neue Zeit hineinstellen lasse, in ein neues Reich, Gottes Reich, in dem Menschen über die Jahrtausende hinweg zu meinen Brüdern und Schwestern werden.

Okay, ich ahne, dass einige von Euch jetzt denken: Was für ein esoterischer Mumpitz. Wie soll das denn gehen: Gleichzeitig gefangen und ganz frei?

Deshalb jetzt zum Abschluss der Predigt noch eine Geschichte. Die Geschichte einer Begegnung. Im vergangenen Frühjahr war ich für einigen Tage zu Gast in einem finnisch-orthodoxen Kloster in Finnland. Das Kloster heißt Valamo und liegt mitten in den karelischen Wäldern, weitab vom nächsten Dorf. Natürlich an einem wunderbaren See. Als ich dort war, lag noch tiefer Schnee und der See war noch zugefroren.

Ich war vor dreißig Jahren schon einmal für längere Zeit in dem Kloster gewesen. Habe für einige Wochen mitgearbeitet. Nun traf ich nach der langen Zeit unter anderem Mönche wieder, die damals kaum älter waren als ich und die damals überlegten, ob sie in das Kloster eintreten sollte. Auch ich hatte damals mit Anfang zwanzig tatsächlich auch kurz drüber nachgedacht. Sehr kurz. Aber ich konnte mich dran erinnern, wie wir damals intensiv darüber diskutierten, wie es sein würde, sein Leben ganz dem Glauben zu widmen.

Im letzten Frühjahr traf ich also ein paar alte Bekannte wieder. Unter ihnen Mika. Er war einer von denen, die nun seit vielen Jahrzehnten an diesem wunderbaren Ort lebten. Er erzählte mir von seiner Arbeit. Er war für die Bibliothek zuständig und übersetzte grad einen alten Text von Gregor von Nazianz ins Finnische. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er das damals auch schon gemacht hat.

Wir redeten über die unterschiedlichen Wege, die wir gegangen sind. In den Tagen habe ich viel darüber nachgedacht, was aus meinem Leben geworden wäre, wenn ich mich damals anders entschieden hätte.

An einem Tag letztes Frühjahr, es war ein Sonntag, gingen wir zusammen zum Friedhof. Mika, einige weitere Mönche, ein paar Gäste des Klosters und ich. Es war ein üblicher Sonntagsspaziergang zu den Gräbern. Der Friedhof des Klosters liegt etwas abseits im Wald. Auf ihm eine kleine Kapelle und unter den Bäumen eine Reihe schlichter Holzkreuze. Name, Geburtsdatum, Sterbetag. Mehr nicht. Für alle Mönche das gleiche Kreuz. Ob einfacher Mönch oder Abt. Wir standen für den Kreuzen. Schwiegen. Dann gingen wir los und im Aufbrechen sagte Mika zu mir: Tiedän miun paikka...ich weiß meinen Ort.

Ich weiß meinen Ort...tiedän miun paikka. Der Satz lässt mich seitdem nicht mehr los. Erst dachte ich, Mika nimmt Bezug auf unser Gespräch und er wollte mir sagen, er weiß, dass dort im Kloster, sein richtiger Platz ist. Aber ich glaube heute, er meinte etwas anderes: Ich kenne meinen Platz. Hier und jetzt und damit zwischen den Zeiten. Verbunden mit denen die vor uns lebten und geglaubt haben. Verbunden mit der Zukunft, in der ich schon aufgehoben bin.

Gott schenkt uns nicht irgendwann einmal Freiheit und Gerechtigkeit und Heilung und Trost. Er schenkt sie uns jetzt. Jetzt, wenn wir unser Herz an ihn hängen. Und dieses Jetzt heißt: Immer und ewig. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinnen in Christus Jesus. Amen.